

sur l'eau // comme une bête



Tot. Das Versprechen wurde eingelöst. Nichts tun, nichts mehr tun. War das Tier überwunden, oder vielmehr verstellt, so kehrt es nun wieder im Scheinwerferlicht: nackt und seltsam gekreuzigt. Auf der glatten Oberfläche, dem Eis, dessen Tiefe noch Leben erahnen lässt, liegt das Tier, ohne Atem, und ist jenseits aller weiteren Bestimmung und Erfüllung nicht mehr. Als ob es angefahren, zur Strecke gebracht wurde, ohne jemals zu wissen wovon. Oder schaut es gar friedlich in den Himmel, treibt dem offenen Horizont des bloßen Seins entgegen? Der Leib blieb unverehrt, und einzig die erleuchtete Nacktheit zeigt die Unablösbarkeit vom zugefrorenen Wasser an. Keine Bewegung, leblos verharrt das Tier, das im Taumel dialektischer Wendungen hinschlug auf dasjenige, was allzeit sein Begehren bestimmte: die Freiheit. War es nicht aus Angst, den Sprung zu verpassen, ins Licht der Reflexion geraten und, geblendet, dem vereisten Abgrund seines Begehrens ent-

gegengelassen? Sah es etwa nicht, dass gerade die spiegelglatte Oberfläche der Verheißung das Eintauchen in deren Tiefe unaufhörlich versagte, obwohl diese doch versprochen wurde?

Auf dem Wasser sein, wie ein Tier, die Bestie – zu Tode gejagt, ein halb versunkener Kadaver, an dem das Menschliche erst kulminierte, als er wirklich Tier geworden war: In der absoluten Negation trieben einzig Untote in einem glatten Raum unendlicher Grausamkeit. Deren Schweigen verwies, freilich verschoben, auf das fahle Licht, das vielleicht den nackten Körper eher verdeckte als auftauchen ließ, denn es war die Spiegelung des Unfassbaren, die den Tod fand. Die Extreme berührten sich nun nicht mehr, gerade weil das untote Tier den Grund entzog, auf dem es einschlug, als es vom Licht der Negation getroffen wurde. Auf dem Wasser ist es nicht mehr, und die letzte Hoffnung bleibt die, dass es noch nicht ist.